

Werner Schneiders (Hg.)

# Christian Wolff (1679-1754)

Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung



Meiner

Studien zum  
achtzehnten Jahrhundert  
Band 4



CHRISTIAN WOLFF 1679–1754

Herausgegeben von Werner Schneiders



STUDIEN ZUM ACHTZEHNTEM JAHRHUNDERT

Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft  
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts  
Band 4

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

# CHRISTIAN WOLFF 1679–1754

Interpretationen zu seiner Philosophie  
und deren Wirkung  
Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur

Zweite, durchgesehene Auflage

*Herausgegeben von Werner Schneiders*

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

Vorträge der vierten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts vom 21.–23. November 1979 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 2., durchgesehenen Auflage von 1986 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod).

#### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0676-3

ISBN E-Book: 978-3-7873-3053-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1986. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

Christian Wolff

Gemälde von unbekannter Hand, Öl auf Leinwand,  
49 × 58 cm, im Besitz der Herzog August Bibliothek  
in Wolfenbüttel. Inv. B 118. (Ausschnitt)







# INHALT

VORWORT .....	7
I. EINFÜHRUNG .....	9
<i>Werner Schneiders (Münster)</i>	
Deus est philosophus absolute summus Über Christian Wolffs Philosophie und Philosophiebegriff .....	9
II. ERKENNTNISLEHRE .....	31
<i>Hans Werner Arndt (Mannheim)</i>	
Rationalismus und Empirismus in der Erkenntnislehre Christian Wolffs .....	31
<i>Hans-Jürgen Engfer (Berlin)</i>	
Zur Bedeutung Wolffs für die Methodendiskussion der deutschen Aufklärungsphilosophie Analytische und synthetische Methode bei Wolff und beim vorkritischen Kant .....	48
<i>Cornelis-Anthonie van Peursen (Leiden)</i>	
Ars inveniendi im Rahmen der Metaphysik Christian Wolffs Die Rolle der ars inveniendi .....	66
<i>Gerold Ungeheuer † (Bonn)</i>	
Sprache und symbolische Erkenntnis bei Wolff .....	89
III. THEORETISCHE PHILOSOPHIE .....	113
<i>Charles A. Corr (Edwardsville/Illinois)</i>	
Cartesian themes in Wolff's German metaphysics .....	113
<i>Jean École (Nice)</i>	
Des différentes parties de la métaphysique selon Wolff .....	121
<i>Mario Casula (Macerata)</i>	
Die Theologia naturalis von Christian Wolff: Vernunft und Offenbarung .....	129
<i>Günter Gawlick (Bochum)</i>	
Christian Wolff und der Deismus .....	139

IV. PRAKTISCHE PHILOSOPHIE .....	148
<i>Anton Bissinger (Ulm)</i>	
Zur metaphysischen Begründung der Wolffschen Ethik .....	148
<i>Hanns-Martin Bachmann (Brüssel)</i>	
Zur Wolffschen Naturrechtslehre .....	161
<i>Christoph Link (Göttingen)</i>	
Die Staatstheorie Christian Wolffs .....	171
<i>Marcel Thomann (Straßburg)</i>	
Ideologische Aspekte der praktischen Philosophie Wolffs .....	193
V. WIRKUNGEN .....	203
<i>Dieter Kimpel (Frankfurt am Main)</i>	
Christian Wolff und das aufklärerische Programm der literarischen Bildung .....	203
<i>Günter Mühlhfordt (Halle/Saale)</i>	
Radikaler Wolffianismus	
Zur Differenzierung und Wirkung der Wolffschen Schule ab 1735 .....	237
<i>Uta Janssens-Knorsch (Nijmegen)</i>	
Jean Deschamps, Wolff-Übersetzer und »Aléthophile français« am Hofe Friedrichs des Großen .....	254
<i>Notker Hammerstein (Frankfurt am Main)</i>	
Christian Wolff und die Universitäten	
Zur Wirkungsgeschichte des Wolffianismus im 18. Jahrhundert .....	266
<i>Horst Röhling (Bochum)</i>	
Bemerkungen zur Wirkung Christian Wolffs in Ost- und Südosteuropa .....	278
<i>Raffaele Ciafardone (Pescara)</i>	
Von der Kritik an Wolff zum vorkritischen Kant	
Wolff-Kritik bei Rüdiger und Crusius .....	289
VI. ÖFFENTLICHER ABENDVORTRAG .....	306
<i>Norbert Hinske (Trier)</i>	
Wolffs Stellung in der deutschen Aufklärung .....	306
VII. BIBLIOGRAPHIE .....	321
<i>Gerhard Biller (Münster)</i>	
Die Wolff-Diskussion von 1800 bis 1985. Eine Bibliographie .....	321
NAMENVERZEICHNIS .....	347

## VORWORT

Vom 21. bis 23. November 1979 fand in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel unter dem Titel »Christian Wolff (1679-1754)« die vierte Tagung der »Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts« statt. Der vorliegende vierte Band der »Studien zum 18. Jahrhundert« bringt die dort gehaltenen Vorträge in der Reihenfolge des Programms. Der öffentliche Abendvortrag von Norbert Hinske wurde an das Ende des Bandes gestellt. Die Aufsätze von Uta Janssens-Knorsch und Günter Mühlpfordt sind erst später hinzugekommen, außerdem die Bibliographie von Gerhard Biller.

Der Herausgeber möchte bei dieser Gelegenheit der »Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts« danken, die ihre Jahrestagung der Erinnerung an Christian Wolff gewidmet und den Druck dieses Sammelbandes ermöglicht hat. Insbesondere möchte ich nochmals dem damaligen Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Bernhard Fabian, und dem damaligen Sekretär der Gesellschaft, Herrn Privatdozent Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann, für ihre überaus hilfreiche Mitarbeit bei der Gestaltung und Organisation des Wolff-Symposiums danken. Vor allem Herr Schmidt-Biggemann hat nicht nur die praktische Durchführung dieser Tagung gewährleistet, sondern auch maßgeblich zur wissenschaftlichen Bereicherung des Programms beigetragen. Im übrigen wäre die Tagung und damit dieser Band nicht möglich geworden ohne die großzügige Gastfreundschaft der Herzog August Bibliothek und ihres Direktors, Herrn Professor Dr. Paul Raabe, dem auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

*Werner Schneiders*



# I. EINFÜHRUNG

*Werner Schneiders (Münster)*

## Deus est philosophus absolute summus Über Christian Wolffs Philosophie und Philosophiebegriff

Philosophie und Philosophiebegriff eines Philosophen sind zwei verschiedene Schuhe, von denen man hoffen darf, daß sie zusammenpassen; zumindest könnten Philosophie und Philosophiebegriff sich gegenseitig erläutern. Es müßte also möglich sein, durch die Erörterung des Philosophiebegriffs eines Autors sozusagen per Handstreich in das Zentrum seiner Philosophie vorzustoßen – vorausgesetzt, man bezieht umgekehrt die Philosophie in die Interpretation des Philosophiebegriffs ein. Dann würde der Anspruch dieser Philosophie vom Philosophiebegriff her sichtbar werden; sie würde sich als dessen Realisierung erweisen oder sich sozusagen von ihrer ungedeckten Rückseite her zeigen.

Wolff definiert die Philosophie (mit gewissen Varianten) als Wissenschaft vom Möglichen als Möglichem.<sup>1</sup> Das klingt befremdlich und bedarf einer Interpretation, die insbesondere das Problem des Möglichen aufrollen muß. Geht es hier um die bloß logische oder auch um die reale Möglichkeit? Oder geht es gar um die metaphysische Wesensmöglichkeit? Ist Wolffs komplexer Möglichkeitsbegriff überhaupt eindeutig rekonstruierbar, und wie ist sein Philosophiebegriff darauf beziehbar? Zwar ist Wolffs Möglichkeitsbegriff, auch im Hinblick auf seinen Philosophiebegriff, und umgekehrt sein Philosophiebegriff im Hinblick auf den vorausgesetzten Möglichkeitsbegriff schon mehrfach untersucht worden, es fragt sich jedoch, ob die Erörterung des Möglichkeitsbegriffs zu klaren Resultaten geführt hat und ob die Interpretation des Philosophiebegriffs allein auf den Möglichkeitsbegriff hin zu einem zureichenden Verständnis führen kann.<sup>2</sup>

Im folgenden soll versucht werden, Wolffs Philosophiebegriff zunächst einmal in den zugehörigen Kontext zurückzustellen, d. h. ihn sowohl im Ausgang von der geistigen Situation der deutschen Frühaufklärung als auch im Zusammenhang seiner eigenen Schriften zu betrachten. Erst danach soll sein Möglichkeitsbegriff erörtert werden (soweit dies im Hinblick auf den Philosophiebegriff nötig ist), um dann zum Schluß eine wesentliche Tendenz dieses Ansatzes aufzuzeigen.

### *I. Die Weltweisheit der Aufklärung*

Seit sich die Philosophie unter Absetzung von und mit Bezug auf sophia als philosophia definiert und konstituiert hat, ist diese Liebe zur Weisheit bzw. zum Wissen

nicht zuletzt in ihrem Bezug zu Weisheit und Wissen problematisch. Schon Platon, der doch die *philia* der Weisheitsliebe nachdrücklich im Sinne des *eros* als Streben nach Weisheit ausdeutet, versteht Philosophie unwillkürlich auch wieder als Wissen, und zwar als höchstes Wissen. Für Aristoteles ist die Philosophie dann betontermaßen Wissenschaft im Sinne eines methodisch begründeten Wissens der ersten Prinzipien. Solche tendenziell »szientifische« Bestimmungen der Philosophie halten sich, neben vielen andersartigen (vor allem »existentiellen«) Charakterisierungen, bis in die Zeit der Entstehung der modernen Wissenschaften, ja bis zur Gegenwart. Bis hin zu Leibniz und Newton und darüber hinaus tritt Philosophie sogar als Sammelname für alle möglichen Arten des Wissens auf und umfaßt z. B. als *philosophia naturalis* sogar noch die modernen Naturwissenschaften. Doch beginnen spätestens im 17. Jahrhundert auch schon Differenzierungsprozesse, die dann bei Kant zu einer deutlicheren Unterscheidung zwischen Wissenschaft (mathematische Naturwissenschaft) und Philosophie (Metaphysik) führen.

Zu diesen neuzeitlichen Differenzierungsprozessen gehört auch eine neuartige und verstärkte Akzentuierung des Unterschiedes zwischen Philosophie und Theologie bzw. Wissen und Glauben. Ein interessantes, bisher noch kaum erörtertes Indiz für diese Tendenz ist das Wort »Weltweisheit«, das im deutschen Sprachraum Ende des 17. Jahrhunderts für Philosophie geläufig wird und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich bleibt und insofern das Selbstverständnis der Philosophie im Zeitalter der Aufklärung charakterisiert. Der Name Weltweisheit wurde erst wieder obsolet, als sich das Problem der Absetzung von der Offenbarungstheologie änderte und die Philosophie selbst wesentlich spekulative Theologie wurde. Die Weltweisheit der Aufklärer hingegen setzt sich erst einmal von der Gottesgelehrtheit ab und nimmt damit das Odium auf sich, nur eine Weisheit dieser Welt zu sein. Sie handelt zwar nicht nur von dieser Welt, sondern auch von Gott, immer aber auf weltliche Weise, d. h. der betonten Absicht nach ohne Rekurs auf die Heilige Schrift. Außerdem ist sie auf eine neue Art und Weise weltoffen und weltzugewandt; sie will Philosophie für die Welt sein, nicht zuletzt für Leute von Welt. Wie immer aber Welt und Weisheit in diesem Zusammenhang verstanden werden mögen, Philosophie als Weltweisheit bleibt einerseits in einem deutlichen Zusammenhang mit Wissenschaft, ja Gelehrsamkeit; andererseits ist sie nicht mehr nur Wissen im allgemeinsten Sinne, wie etwa in der Polyhistorie, sondern in der einen oder anderen Form existentiell wesentliches Wissen. Philosophie als Weltweisheit leistet und liefert aus natürlicher Vernunft die für das richtige Leben in der Welt nötigen Einsichten. Sie ist insofern wesentlich praktische Philosophie.

Obwohl der Begriff »Weltweisheit« auf Einsicht als Ergebnis von Erkenntnis, also auch auf Wissen, abzielt, ist in der Aufklärung das Bewußtsein, daß lebendige Einsicht zunächst ein individueller Erkenntnisakt ist, besonders stark. Gerade die Philosophie bedarf der Selbständigkeit des Denkens (Selbstdenken, Autonomie), das, obwohl es auf objektive Wahrheit zielt, immer auch und immer noch ein subjektiver Prozeß ist. Philosophieren als Akt und Prozeß aber ist ein Kampf gegen die Hindernisse, die der Wahrheitsfindung in und außer mir entgegenstehen. Philo-

sophie ist keine reine Theorie im Stande der Unschuld, sondern der konkrete Versuch der geistigen Selbstbefreiung aus dem Stande der Verderbtheit: Selbsterlösung mit Hilfe der Vernunft – soweit dies überhaupt möglich ist. Philosophie ist immer noch Aufklärung, nicht endgültige Aufgeklärtheit; sie ist das persönliche Andenken gegen die eigene wie die fremde Unaufgeklärtheit (Unwissenheit, Vorurteile, Irrtümer). So wird Philosophie im sogenannten Zeitalter der Aufklärung mehr denn je das, was sie im Prinzip (auch) immer schon war: Aufklärung, ja Kritik – auch wenn diese Termini erst relativ spät zu Schlüsselbegriffen ihres Selbstverständnisses werden.<sup>3</sup>

Die angedeuteten kritischen und praktischen Tendenzen der aufklärerischen Weltweisheit finden sich in der Frühaufklärung am ausgeprägtesten bei Christian Thomasius, dem génie libérateur der deutschen Aufklärung.<sup>4</sup> Wie so viele Philosophen seit dem Beginn der Neuzeit hatte auch er (zwanzig Jahre vor Wolff) von einer neuen großen Weltweisheit geträumt und diese reformierte Philosophie sogar als Mittel zu einer allgemeinen geistig-sittlichen Erneuerung erhofft. Demgemäß verstand er die Philosophie als eine Weltweisheit für alle Menschen, nämlich als eine Gelehrtheit, die jedermann, welchen Standes und Geschlechts er auch sei, erwerben kann. Sie ist eine Gelehrtheit, die sich im Unterschied zur Gottesgelehrtheit auf die menschliche Vernunft bzw. den natürlichen Glauben stützt und als natürliche Weltweisheit im weitesten Sinne alles Wissen umfaßt, im engeren Sinne allerdings nur die Wissenschaften der unteren Fakultät, im engsten Sinne dann diese Wissenschaften unter Ausklammerung der artes liberales. Thomasius geht also betont vom bestehenden akademischen Bildungssystem aus und gibt diesem gleichsam nur unter der Hand einen neuen Sinn. Im Vordergrund seines Interesses steht, wenn man so will, ein doppeltes emanzipatorisches Interesse: erstens die Abgrenzung von der Theologie durch Verwerfung der sogenannten philosophia christiana (als Mischmasch von Philosophie und Theologie), zweitens die Ausweitung der Philosophie zur Aufklärung für alle Menschen, insbesondere für die sogenannten Hof- und Weltleute. Dem entspricht die Betonung der kritischen und praktischen Aspekte der Philosophie. Gelehrtheit besteht darin, das Wahre vom Falschen und vor allem das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und zwar zur Beförderung der eigenen wie der fremden Glückseligkeit. Gelehrtheit ist Erkenntnis, die sich auf »gegründete, wahre oder nach Gelegenheit wahrscheinliche Ursachen« stützt.<sup>5</sup> Obwohl der Absicht nach Wissenschaft oder vielmehr Weisheit, ist Philosophie eigentlich nur ein vernünftiger Glaube (fides intellectualis). Zunächst aber ist sie Aufklärung. Sie entsteht durch Ausbesserung oder Erleuchtung des durch Unwissenheit und Vorurteile verfinsterten Verstandes und reißt so den Menschen aus seiner Unvollkommenheit heraus: e-ruditio als Ausgang oder Befreiung aus der Rohigkeit.

Ähnlich wie Thomasius dachte man auch in seinem Umkreis und seiner Nachfolge über Philosophie. Johann Franz Budde z. B. betont nachdrücklich den praktischen Zweck alles Wissens, wobei er allerdings schon deutlicher zwischen der Schulgelehrtheit einerseits und der sogenannten Weltgelehrtheit andererseits unterscheidet. Beide Arten von Gelehrtheit bestehen für ihn in einer Kenntnis bzw.

Erkenntnis, nämlich in einer wahren und gründlichen Erkenntnis solcher Dinge, die zur ewigen und zeitlichen Glückseligkeit des Menschen nötig und nützlich sind. Diese lebendige Erkenntnis ist keineswegs immer auch streng wissenschaftliche, d.h. gewisse Erkenntnis; sie ist ihrer rationalen Struktur nach oft nur wahrscheinlich oder plausibel: »notitia . . . interdum scientifica ac certa, plerumque verosimilis saltem ac probabilis«. <sup>6</sup> Auch Johann Georg Walch definiert die Philosophie von ihrem praktischen Zweck her, betont aber zugleich deren kritische Funktion. »Wir beschreiben sie durch eine judicieuse Erkenntniß allgemeiner Wahrheiten von göttlichen und menschlichen Sachen vermittelt der gesunden Vernunft, so daß wir dadurch die Ehre Gottes und die menschliche Wohlfahrt befördern können.« Die Philosophie ist eine an religiöser und weltlicher Praxis orientierte Urteilskraft, die sich von allen krankhaften Abirrungen freihält bzw. freimacht. Sie versucht, gerade die nicht vordergründigen Wahrheiten gründlich zu erkennen, und sie macht »vernünftige Leute . . ., welche die Vorurtheile ablegen und das sklavische Joch der Meynungen von sich werfen«. Deshalb ist die eklektische, d.h. selbstdenkende Philosophie besonders verhaßt. <sup>7</sup>

So oder so soll die (im Gegensatz zur Schulphilosophie) der Welt zugewandte Weltweisheit erkennbar nützlich sein; die Philosophie wird wieder einmal unmittelbar existentiellen Kriterien (Tugend, Glück) unterworfen. Rein theoretische Überlegungen gelten als unnütze Spitzfindigkeiten oder gefährliche Grillen. Erst für Wolff ist wieder alles Wissen als solches nützlich, die Wahrheit als solche von Interesse.

## II. *Cognitio philosophica*

Als Wolff 1707 nach Halle kam, fand er dort eine Denkweise vor, die mehr an Freiheit und Selbstdenken, an Praxis und Popularität als an reiner Erkenntnis und wissenschaftlicher Gewißheit (Richtigdenken) interessiert war. Dies mußte seinen metaphysischen und methodischen Interessen zuwiderlaufen und sie reaktiv verstärken. Zwar möchte auch Wolff, neben der Ehre Gottes, Tugend und Wohlfahrt des gesamten menschlichen Geschlechtes befördern, doch ist dies für ihn letztlich nur auf der Basis einer Philosophie möglich, die als strenge Wissenschaft allererst noch zu begründen ist. Der Nutzen dieser Wissenschaft ist eine durchaus gewollte Konsequenz, vorrangiges Ziel aber ist die Erstellung einer Fundamentalphilosophie, die mit der Ungewißheit über die letzten Gründe des Seins und Denkens ein für allemal Schluß macht. Diese Philosophie ist, infolge ihres Methodenprogramms, eine Philosophie der Zukunft, die Wolff allerdings mehr und mehr realisiert zu haben glaubt. Sie ist die endgültige Philosophie.

Im Unterschied zu dem unmittelbar praktisch-kritischen Ansatz der Frühaufklärer versteht Wolff, dessen Philosophie schon die erste Phase der Hochaufklärung darstellt, Philosophie als theoretische Wissenschaft. Philosophie ist weder Gelehrsamkeit (eruditio) noch Kenntnis (notitia); sie ist Erkenntnis (cognitio) bzw. Wissenschaft (scientia). Sie erstrebt die Wahrheit um der Wahrheit willen, nicht etwa

wegen eines bestimmten Nutzens oder zu einem bestimmten Zweck (Glück, Tugend). Jedenfalls schließt Wolff im Unterschied zu Thomasius, Budde und Walch den möglichen Zweck solcher Erkenntnisse, z.B. Glückseligkeit durch Tugend, nicht in den Begriff der Philosophie ein. Zwar ist er nicht weniger von der praktischen Bedeutung der Philosophie überzeugt, ja er betont sogar den Nutzen um so nachdrücklicher, weil dieser sich nicht per definitionem versteht, und erörtert daher in gesonderten Abhandlungen den allgemeinen Nutzen der Philosophie, besonders den seiner eigenen Philosophie.<sup>8</sup> Aber Tugend und Glück sind nur externe Zwecke der Wissenschaft, obwohl das sichere Wissen der Wahrheit, wenn ihm die richtigen Handlungen folgen, automatisch zu Tugend und Glück führt. Den direkten Hauptnutzen der Philosophie sieht Wolff jedoch in ihrer Funktion für die anderen Wissenschaften, denen sie klare Begriffe, sichere Prinzipien und eine genaue Methode liefert. Die Philosophie ist das theoretische Fundament aller Wissenschaften und wirkt vor allem durch sie auf die Gestaltung des Lebens, soweit dieses der Verwissenschaftlichung fähig ist. Diese Aufklärung durch Verwissenschaftlichung geschieht weniger durch Kampf gegen Irrtümer und Vorurteile als durch Ausbreitung der klaren und deutlichen Wahrheit.

Wolff hat die Philosophie seit seinen Anfängen als Wissenschaft (scientia) aufgefaßt. Schon in der *Philosophia practica universalis* von 1703 definiert er sie implizit als »scientia« und die scientia als »habitu conclusiones ex firmis principiis demonstrandi« (vgl. § 1 f.). Hauptmerkmal der Wissenschaft und damit der Philosophie ist hier wie auch später ihr demonstrativer und deduktiver Charakter, die richtige Schlußfolgerung aus richtig erkannten Prinzipien bzw. Begriffen. Philosophie selbst ist eine Art allgemeiner Wissenschaft, die, wie es bald darauf in den *Aërometriæ elementa* von 1709 heißt, den Inbegriff aller Wahrheiten (»complexus omnium veritatum«) liefert, die in den besonderen Wissenschaften vorkommen; die Naturwissenschaft z.B. ist nur ein Teil der Philosophie (vgl. Praefatio). Demnach ist Philosophie zugleich Fundamental- und Universalwissenschaft.

Auch im »Vorbericht« der *Deutschen Logik* von 1713 definiert Wolff die »Welt-Weisheit« als »Wissenschaft« (§ 1). Wissenschaft ist dadurch bestimmt, daß sie methodisch und folglich exakt ist. Die Wissenschaft (als habitus oder in sensu subjectivo) ist »eine Fertigkeit des Verstandes, alles, was man behauptet, aus unwidersprechlichen Gründen unumstößlich darzutun« (§ 2); d.h. sie ist eine exakte Demonstration aus evidenten Prinzipien. Philosophie ist nicht irgendein Wissen und erst recht kein unsicheres oder nur plausibles Wissen, vielmehr genau und unbestreitbar bewiesene bzw. beweisende Wissenschaft; gesichertes Wissen im Sinne eines naturwissenschaftlichen Erkenntnisideals und zugleich letztbegründetes Prinzipienwissen im Sinne der Metaphysik. Wie schon bei Descartes verknüpfen sich bei Wolff neuzeitliches Methodenbewußtsein und klassische metaphysische Forderungen zur Idee einer deduktiven Grundwissenschaft, die alles hypothetische und falsifizierbare Wissen hinter sich gelassen hat. Die vernünftigen Gedanken, die sich Wolff über Gott, Welt, Seele und alle Dinge überhaupt macht, sind nicht einfach sinnvolle, kluge oder weise Gedanken, sondern (im Sinne der mathematischen Methode) nach Regeln und aufgrund von Prinzipien richtig ver-

knüpfte klare Begriffe, deren Gewinnung allererstes Ziel sein muß. So erhebt sich die »Erkenntniß eines Welt-Weisen« als genaue Erkenntnis einer Sache aus den Bedingungen ihrer Möglichkeit über die »gemeine Erkenntniß«, die ein bloßes Tatsachenwissen ist (vgl. § 5 f.). Vor allem diese an sich alte Unterscheidung zwischen Grund- und Faktenwissen hat Wolff, zusammen mit der Unterscheidung zwischen philosophischer und mathematischer Erkenntnis, später weiter ausgearbeitet.

Philosophie ist für Wolff Universalwissenschaft im umfassendsten Sinne des Wortes. Denn, so heißt es in der *Ratio praelectionum* von 1718, da sie die Wissenschaft aller möglichen Dinge ist, muß sie sogar das, was nicht wirklich ist, wohl aber möglich ist, zu ihrem Gegenstand machen können. »Atque hinc nullum datur, nec dari potest objectum quod philosophiae considerationis non sit . . .« (S. 108, vgl. 107 f.). In diesem Sinne kann Wolff sagen, daß sich die Philosophie eigentlich nicht durch ihren Gegenstand, sondern nur durch ihre Methode von den übrigen Wissenschaften unterscheidet. »Nimirum non per objectum materiale, sed formale ego Philosophiam discernere soleo a Mathesi, superiorum (quas vulgo vocant) facultatum disciplinis atque vulgari rerum cognitione. Constituit Philosophia peculiarem quendam cognoscendi modum, quo scilicet rationem possibilium distincte perspicimus« (S. 108). Bei genauerem Hinsehen unterscheidet sich die Philosophie als Gesamtwissenschaft von den Einzelwissenschaften allerdings auch durch ihr Objekt: 1) insofern sie nicht auf irgendeinen Gegenstandsbereich begrenzt ist und deshalb jede Einzelwissenschaft auch dem Objekt nach umfaßt, ja sogar von den nicht-wirklichen, wohl aber möglichen Dingen handelt; 2) insofern sie ihr Objekt nicht als *factum brutum* zum Gegenstand macht, sondern im Hinblick auf dessen Bedingung der Möglichkeit (Grund), die mit dem *factum* nicht identisch ist. Doch kann Wolff diesen Unterschied auch als einen bloß formalen oder modalen auffassen und daher behaupten: »imo quae in disciplinis superiorum Facultatum vulgari modo pertractantur, ea Philosophus excellentius cognoscit« (S. 108). Der Philosoph kann folglich dem Theologen, dem Juristen und dem Mediziner, aber auch dem Sittenlehrer und Landwirt »notiones distinctas et rationes legum ex principiis genuinis« liefern (vgl. S. 109).

Da die Philosophie eine Erkenntnis aller Dinge aus ihren Gründen und Ursachen (Möglichkeiten) ist bzw. alle solche Erkenntnis Philosophie ist, verleiht erst die Philosophie aller übrigen bloßen Faktenkenntnis den Charakter einer Wissenschaft. Eigentlich ist die Philosophie sogar die einzige Wissenschaft. Wolff scheut sich nicht, diese Konsequenz zu ziehen: »esse quendam sublimiorem communi cognoscendi modo cognitionis gradum, qui solus scientiae nomen meretur, Philosophiae adeo vindicandum, quae per scientiam definiri sive« (S. 110). Ausführlich erläutert er den Vorrang der »cognitio rerum philosophica« vor der »cognitio vulgaris seu historica«, die unklar und täuschend ist und den Geist nicht zu erleuchten vermag (vgl. S. 111 ff.). Daher muß die Philosophie den anderen Wissenschaften nicht nur logisch vorausgehen. »Singulis enim lucem affundit Philosophia et fundamenta praebet« (S. 115). Hier müßte man sich allerdings fragen, welchen Zweck die nachfolgenden Einzelwissenschaften als Tatsachenwissenschaft-

ten dann noch haben können, da die Philosophie als universale Ursachenerkenntnis die Faktenerkenntnis schon voraussetzt – es sei denn, die philosophische Prinzipienkenntnis bleibe rein formal, weil sie auf die allgemeinen Bedingungen der Möglichkeit aller Dinge gehe, und habe folglich eigentlich keinerlei materialen Gegenstand.

Die Unterscheidung zwischen Philosophie und Historie einerseits und zwischen Philosophie und Mathematik andererseits findet ihre abschließende systematische Darstellung im *Discursus praeliminaris* der *Logica* von 1728. Hier versteht Wolff die philosophische Erkenntnis zunächst als eine Erkenntnisart unter anderen. Die *cognitio philosophica* steht neben der *cognitio historica*, der Tatsachenerkenntnis, und der *cognitio mathematica*, der Größenerkenntnis, als die Erkenntnis der Gründe oder Ursachen. Aber obwohl Wolff den Nutzen, ja die Notwendigkeit der *cognitio historica* und der *cognitio mathematica* für die *cognitio philosophica* nachdrücklich unterstreicht, neigt er doch dazu, die philosophische Erkenntnis für die allein wissenschaftliche Erkenntnis zu halten und die beiden anderen Erkenntnisarten zu vorwissenschaftlichem Faktenkennen bzw. zu bloßer Methodologie zu degradieren.<sup>9</sup> Die wahre Wissenschaft beginnt erst mit der Ursachenerkenntnis, mit der *cognitio philosophica*; ja Philosophie und Wissenschaft sind sogar mehr oder weniger identisch. Denn einerseits liefert erst die Philosophie, also die Wissenschaft der unteren Fakultät, den sogenannten oberen Fakultäten die nötigen Begriffe, Prinzipien und Methoden; und andererseits behandelt erst die Philosophie, da sie sich auf alles Erkennbare erstreckt, die Gebiete der Theologie, Jurisprudenz und Medizin wahrhaft wissenschaftlich, während die sogenannten oberen Wissenschaften nur *vulgari modo* vorgehen. Philosophie ist also eigentlich die einzige Wissenschaft, auch wenn sie sich normalerweise auf die philosophischen Wissenschaften im engeren Sinne beschränkt und ihr Fundament in der *cognitio historica* hat. Damit kehrt Wolff, der als Philosoph und Mathematiker, im Gegensatz zu dem Juristen Thomasius und dem Theologen Budde, zur unteren Fakultät gehörte, die faktische Rangordnung des Universitätsbetriebes um. Und wie später Kant bedient er sich in diesem Zusammenhang schon der Metapher von der Magd, die nicht hinterdreinläuft, sondern vorhergeht und den Weg leuchtet.<sup>10</sup>

Die Darstellung des Aufbaus der Erkenntnis im *Discursus praeliminaris* wirkt, wie für die Historie und Mathematik, so auch für die Philosophie verschiedene Probleme auf. Schon auf den ersten Blick kontrastiert die Zwischenstellung der Philosophie zwischen Historie und Mathematik im Verlauf der Darstellung deutlich mit ihrem systematischen Vorrang. Denn nur die philosophische Erkenntnis ist Erkenntnis von und aus Gründen – auch wenn sie ihren Stoff im wesentlichen aus der Erfahrung und ihre Genauigkeit im wesentlichen dem Vorbild oder der Methode der Mathematik verdankt. Die philosophische Erkenntnis überschreitet alle bloße Tatsachenfeststellung und Größemessung durch die für sie typische Warum-Frage, die auf die »ratio facti« zielt (vgl. §§ 6f., 12, 17, 31). Sie ist »*cognitio rationis eorum, quae sunt vel fiunt*« (§ 6) bzw. (wie es ohne Begründung dieser Variante heißt) »*eorum, quae sunt vel esse possunt*« (§ 17, vgl. 46). Sie ist Einsicht in

den Grund und Rechenschaft über den Grund (vgl. §§ 6, 17, 31) und wird daher in der Folge als einzige Erkenntnisart Wissenschaft genannt – wobei Wissenschaft wieder als letztbegründende Beweiskunst verstanden wird, nämlich (vom Menschen her) als »*habitu asserta demonstrandi, hoc est, ex principiis certis et immotis per legitimam consequentiam inferendi*« (§ 30). Alles, was ist oder geschieht, hat einen zureichenden Grund, warum es ist oder geschieht; und Wolff will der Erkenntnis dieser Gründe ausdrücklich keine Grenzen setzen (vgl. § 4 f.). Als Beispiel für solche Ursachenerkenntnis dienen die Erklärung einer Flußströmung nach Gesetzen oder einer Begierde aus ihren Ursachen, und zwar aus allgemeinen Ursachen, also aus Prinzipien (vgl. § 6 ff.). Hier zeigt sich deutlich, daß es Wolff letztlich nicht nur um empirische Ursachenforschung, sondern um rationale Grunderkenntnis geht, und zwar um Letztbegründung aus evidenten Prinzipien. Philosophie fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit der Wirklichkeit und darüber hinaus nach dem Grund des Möglichen. Deshalb ist sie als Grunderkenntnis wesentlich Möglichkeitserkenntnis.

### III. *Scientia possibilium*

Mit der Bestimmung der Philosophie als Prinzipienwissenschaft, Erklärung aus Gründen oder Erkenntnis von Ursachen, steht Wolff in einer langen, aus der Antike herrührenden Tradition; er steht damit zugleich in einer neuzeitlichen Bewegung, die das Vorbild einer solchen Fundamentalphilosophie (Fundamentalwissenschaft) in der modernen mathematischen Naturwissenschaft und damit einerseits in der experimentellen Erforschung von Ursachen, andererseits in der methodischen Ableitung aus Gesetzen oder Prinzipien sieht. Wirklich charakteristisch für seinen Philosophiebegriff ist jedoch erst die Bestimmung der Philosophie als Wissenschaft vom Möglichen (genauer gesagt, als Wissenschaft vom Möglichen als Möglichen oder vom Möglichen, insofern es möglich ist) und vom Grund des Möglichen. Erst das Verständnis dieser und ähnlicher Formulierungen und ihres Zusammenhangs mit der Definition der Philosophie als Grunderkenntnis bzw. Erkenntnis aus Gründen kann ein zureichendes Verständnis der Wolffschen Auffassung von Philosophie gewährleisten. Zu diesem Zweck sollen hier Wolffs Formulierungen zunächst genetisch in ihrem Kontext, dann systematisch in ihrer bleibenden Mehrdeutigkeit entwickelt werden. Dabei ist natürlich auch auf seinen expliziten Begriff von Möglichkeit bzw. auf seine verschiedenen Möglichkeitsbegriffe Rücksicht zu nehmen.

1. Ein erstes Verständnis der Eigentümlichkeit des Wolffschen Philosophiebegriffs, soweit diese Wissenschaft vom Möglichen sein soll, ergibt sich, wenn man sich dessen Entfaltung vergegenwärtigt. Wolf hat seine Definition der Philosophie nach seinen eigenen Angaben 1703 oder 1704 entdeckt, als er im Hinblick auf das Kopernikanische System überlegte, ob philosophische und insbesondere physikalische Fragen aus der Heiligen Schrift entschieden werden könnten.<sup>11</sup> Der ur-

sprüngliche Sinn seiner Definition könnte also darin bestanden haben, daß die Philosophie unabhängig von den Aussagen der Heiligen Schrift wie von der Wirklichkeit verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen müsse, d.h. daß die Philosophie auch die bezeugte Wirklichkeit auf die denkbaren Möglichkeiten hin transzendieren müsse. Die *Philosophia practica universalis*, die die »*fundamenta doctrinae moralis*« erstellen will, erwähnt diese Definition allerdings noch nicht; sie bestimmt, wie zitiert, die Philosophie nur beiläufig als Wissenschaft und die Wissenschaft als Fertigkeit zu beweisen.

Erst in der Vorrede zu den *Aërometriae elementa* wird die Philosophie als Wissenschaft von den möglichen Dingen als solchen definiert. »*Philosophiam ego definire soleo per rerum possibilium, quae talium scientia*« (Praefatio). Diese Definition, die an Aristoteles' Bestimmung der Ontologie als Lehre vom Seienden als Seienden anklingt und diese überbieten zu wollen scheint, soll nun zugleich beinhalten, daß ein Philosoph nicht nur wissen muß, was geschehen kann oder nicht geschehen kann, sondern auch die Gründe einsehen muß, um derentwillen etwas geschehen oder nicht geschehen kann. Philosophie als Wissenschaft scheint schon hier mehr als faktische Ursachenerkenntnis oder Erkenntnis irgendwelcher möglicher Dinge zu sein; sie zielt als Grund- und Möglichkeitserkenntnis ineins auf eine Erkenntnis der Bedingungen der Möglichkeit von etwas. Möglichkeit scheint hier nicht nur die reale Voraussetzung von Existenz zu bedeuten, sondern so etwas wie Wesensmöglichkeit oder denkbare Struktur von Dingen oder Verhältnissen. Denn möglich nennt man nach Wolffs beiläufiger Bemerkung das, was entweder ist oder doch sein kann. Möglichsein wird also mit Bezug auf Wirklichsein verstanden, als das Möglichsein eines zunächst nur möglichen, aber möglicherweise dann auch wirklichen Dinges: die *res possibilis* ist als *essentia* zunächst *potentia*. Diese Auffassung läßt sich auch, trotz der naturwissenschaftlichen Beispiele, aus Wolffs Begründung für seine Begriffsbestimmung erschließen. Wahrheit ist Übereinstimmung des Gedankens mit der gedachten Sache; sie bezieht sich sowohl auf Dinge, die wirklich sind, als auch auf Dinge, die wirklich sein können, aber nicht wirklich sind. Was aber ist bzw. sein kann, das ist möglich – im Sinne realisierter oder unrealisierter Wesensmöglichkeit. Also sind unsere Wahrheiten Gedanken von den Möglichkeiten der Dinge oder den Dingen als möglichen. Daher ist man in aller Wissenschaft bemüht, die Möglichkeiten der Dinge zu erkennen, d.h. Dinge oder Verhältnisse unter Absehen von ihrer wirklichen Existenz (vgl. Praefatio). Die Kenntnis solcher Wesensmöglichkeiten, d.h. der jeweiligen Bedingung der Möglichkeit einer Sache, soll aber zugleich ein technisches Herrschaftswissen durch Kenntnis der Bedingung der Verwirklichung liefern. Offensichtlich geht es Wolff nicht nur um eine bloße Erweiterung des Denkspielraums durch Übersteigerung der Wirklichkeit auf ihre Möglichkeit hin bzw. durch Rückzug von der Wirklichkeit in das Reich der Möglichkeit; ihm geht es auch um die realen Bedingungen der Möglichkeit realer Phänomene und zugleich um Möglichkeitserkenntnis als prinzipielle oder essentielle Ursachenerkenntnis.

Während die Philosophie in den *Aërometriae elementa* als Wissenschaft von den möglichen Dingen als solchen definiert wird, heißt sie im »Vorbericht« der *Deut-*

*schen Logik* Wissenschaft von der Möglichkeit des Möglichen, nämlich vom Wie und Warum des Möglichen. »Die Weltweisheit ist eine Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind« (§ 1). Zunächst scheint hier das Mögliche nur wieder Seinkönnen, nicht nur logische Möglichkeit, sondern physische oder metaphysische Möglichkeit, zu bedeuten. »Möglich nenne ich alles, was sein kann, es mag entweder wirklich dasein, oder nicht« (§ 3). Alles aber, was ist, bzw. möglich ist, hat einen zureichenden Grund, warum es ist, bzw. möglich ist; es ist widerspruchsfrei und durch Gründe ermöglicht bzw. verwirklicht. Da nun die Wissenschaft auf exakten Beweisen aus evidenten Gründen beruht, kann sie sich nicht mit bloßen Phänomenfeststellungen begnügen: sie muß auch Ursachenforschung sein. Sie muß die Möglichkeit, ja sogar den Grund der Möglichkeit, also die Bedingung der Möglichkeit oder die Möglichkeit der Möglichkeit von etwas, zeigen können. »Solchergestalt muß ein Weltweiser nicht allein wissen, daß etwas möglich sei, sondern auch den Grund anzeigen können, warum es sein kann . . .« (§ 5). Dafür gibt Wolff nun wieder Beispiele, die aus der Physik bzw. der Biologie und der Psychologie genommen sind und daher auf reale Ursachen- bzw. Gesetzeserkenntnis zielen. »Es ist z.E. nicht genug, daß ein Weltweiser weiß, es könne regnen, sondern er muß auch sagen können, wie es zugeht, daß es regnet, und aus was für Ursachen es regnet« (§ 5, vgl. § 6). Während die gemeine Erkenntnis aus der Erfahrung, also aus der Wirklichkeit, lernt, was möglich ist, muß der Weltweise auch den Grund anzeigen können, warum es sein kann. Anscheinend geht es Wolff um ganz reale Bedingungen der Möglichkeit, wenn er wissen will, warum und wie etwas Wirkliches möglich ist; dann allerdings auch um den Grund oder die Bedingungen von Möglichkeiten, die nicht wirklich oder verwirklicht sind. Denn es geht ausdrücklich um die Möglichkeit aller Dinge, auch der nur möglichen. Die Philosophie scheint sich demnach von den übrigen Wissenschaften einerseits dadurch zu unterscheiden, daß sie Gesamtwissenschaft ist, nämlich eine Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind, andererseits dadurch, daß sie Grundwissenschaft ist, nämlich Frage nach den Bedingungen alles Möglichen, ob es nun wirklich ist oder nicht. Als solche Universal- und Fundamentalwissenschaft beruht sie auf dem Verstand, d.h. auf unserem »Vermögen zu gedenken was möglich ist« (§ 10). Dabei geht Wolff ganz zwanglos von der physischen bzw. logischen auf eine metaphysische Ebene über, wenn er unter den möglichen Objekten auch ein mögliches »Ding« ausmacht, das zugleich notwendig selbständig ist, nämlich Gott als Gegenstand der natürlichen Theologie (§ 11). Die Frage nach allem Möglichen und dem Grund aller Möglichkeiten wird unvermeidlich zur Frage nach dem letzten Grund und der Möglichkeit aller Möglichkeiten.

Zielobjekt der Philosophie ist also die »ratio possibilium«, zunächst allerdings nur die jeweilige ratio possibilium, der bestimmte Grund einer möglichen Sache. Auch in der *Ratio praelectionum* nennt Wolff zunächst die »possibilia qua talia« als Objekt der Philosophie: »Est nempe mihi Philosophia scientia omnium possibilium qua talium, ita ut ad objectum Philosophiae referri debeant res omnes, qualescunque fuerint, quatenus esse possunt, sive existant, sive non« (S. 107 f.). Und

ohne den Status der res possibles näher zu bestimmen, fährt er dann, wie bereits zitiert, fort: »Constituit Philosophia peculiarem quendam cognoscendi modum, quo scilicet rationem possibilium distincte perspicimus« (S. 108). Dies bedeutet nicht, daß Wolff die Philosophie nun allein auf die Erkenntnis des letzten Grundes aller Wirklichkeit ausrichten möchte. Vielmehr geht es zunächst immer nur um den jeweiligen Grund der Möglichkeit, hier z.B. um die Erklärung der göttlichen Attribute oder der Krankheiten oder der Sitten aus ihrer Möglichkeit (vgl. S. 109f.). Dabei bleibt allerdings offen, was eigentlich eine ratio possibilium ist und wie sie sich auch in diesem eingeschränkten Sinn von einer ratio facti (bzw. causa facti) unterscheidet.

Auch im *Discursus praeliminaris* der *Logica* steht am Anfang die Erkenntnis der realen Ursachen physischer Wirkungen. Aber philosophische Erkenntnis ist auch hier nicht nur Erforschung der Möglichkeit bzw. der Gründe oder Ursachen der Wirklichkeit; sie fragt auch nach dem Grund der Möglichkeit, der Bedingung des Möglichen. Darauf zielt die eigentliche Definition der Philosophie, in der auf die vorhergehende allgemeine Bestimmung der philosophischen Erkenntnis als Erkenntnis des Grundes dessen, was ist und geschieht, »rationis eorum, quae sunt vel fiunt« (§ 6), zunächst gar kein Bezug genommen wird: »Philosophia est scientia possibilium, quatenus esse possunt« (§ 29, vgl. dagegen §§ 37, 46). Diese Bestimmung versteht sich zwar anscheinend als bloße Präzisierung der Definition der Philosophie im Sinne von Ursachenerkenntnis durch eine Definition der Philosophie als Möglichkeitserkenntnis; faktisch fragt sie jedoch nicht mehr nur nach dem Grund oder der Möglichkeit einer Wirklichkeit (warum etwas ist oder geschieht, inwiefern also das, was ist oder geschieht, überhaupt möglich ist). Sie fragt vielmehr nach dem Seinkönnen der Möglichkeit, nach dem Möglichsein des Möglichen, oder auch nach der Möglichkeit des Wirklichwerdenskönnens. Wenn also die Frage nach dem Grund und die Frage nach der Möglichkeit einer Sache auf dasselbe hinauslaufen sollen, dann steigert Wolff zugleich, durch bewußte oder unbewußte Iteration, die Frage nach der Möglichkeit oder dem Grund zur Frage nach dem Grund des Grundes oder der Möglichkeit der Möglichkeit, vor allem zur Frage nach dem Grund des Geschehenkönnens (statt des Geschehens) oder der Möglichkeit des Wirklichwerdenskönnens (statt nach dem Wirklichwerden). »In philosophia reddenda est ratio, cur possibilia actum consequi possunt« (§ 31, vgl. 46). In der Erläuterung am Rande heißt es dazu: »Philosophia reddit rationem, cur aliquid fieri possit.« Aber ob Wolff nun die Frage nach dem Grund bzw. der Möglichkeit verdoppelt oder nicht, deutlich ist jedenfalls, daß der hier vorausgesetzte Möglichkeitsbegriff noch stark metaphysische Züge aufweist, daß die Möglichkeit hier wieder als potentia verstanden wird, der eine Wirklichkeit (actus) korrespondieren kann und die durch irgendeinen Grund in die Wirklichkeit überführt werden kann. Dafür spricht auch die Redeweise vom numerus possibilium (vgl. § 48). Im übrigen hält Wolff eine Definition des Möglichen trotz seiner inzwischen anderweitig angestellten Reflexionen in diesem Zusammenhang anscheinend nicht für nötig.<sup>12</sup> Faktisch versteht er die Möglichkeit als die Möglichkeit einer Sache, die

nicht wirklich zu sein braucht. Ob wirklich oder nicht, alle möglichen Dinge, »omnia possible«, sind Gegenstand der Philosophie als Grunderkenntnis. »Nullus cognitionis rationum decernimus limites« (§ 5, vgl. 37).

2. Die als Leitformel gewählte Kurzformel (das Mögliche als Mögliches) löst sich bei näherem Zusehen in mehrere durchaus verschiedene Aussagen auf. Selbst wenn man die Formulierungen »das Mögliche als solches« (bzw. die möglichen Dinge als solche) und die Formulierung »das Mögliche, insofern es sein kann« (bzw. die möglichen Dinge, insofern sie sein können) gleichsetzt, bleiben immer noch drei verschiedene Betrachtungsweisen des Möglichen: nämlich 1) das Mögliche, insofern es als Mögliches ist, 2) das Mögliche, wie es möglich ist, 3) das Mögliche, warum es möglich ist. Gemeinsam bleibt ihnen jedoch, daß die Philosophie nicht einfach als Wirklichkeitswissenschaft bestimmt wird, sondern als Möglichkeitswissenschaft. Obwohl die Erkenntnis der Möglichkeit nach Wolff bei der Wirklichkeit ansetzt, wird doch das Wirkliche selber gerade nicht, insofern es wirklich ist, betrachtet, sondern nur insofern, als es möglich ist, d.h. als verwirklichtes Mögliches. Und da nach Wolff nicht alles Mögliche gleichzeitig auch wirklich ist, bedeutet die Bestimmung der Philosophie als Möglichkeitswissenschaft allem Anschein nach eine Erweiterung ihres bisherigen Begriffs von allem Wirklichen auf alles Mögliche. Philosophie ist nicht bloß universale Realwissenschaft, sondern universale Möglichkeitswissenschaft: »scientia omnium possiblem quatum« (*Ratio praelectionum*, S. 107). Was aber heißt eigentlich »möglich«?

Wenn man sich in diesem Zusammenhang mit der groben Einteilung des Möglichen in das logisch Mögliche, das real Mögliche und das metaphysisch Mögliche begnügen und Wolffs eigene (anscheinend wachsende) Differenzierungen darunter subsumieren darf,<sup>13</sup> so läßt sich zeigen, daß bei ihm alle drei Möglichkeitsbegriffe (oft zu gleicher Zeit) im Spiele sind.

Das logisch Mögliche ist das, was keinen logischen Widerspruch in sich enthält und daher wirklich denkbar ist: das Denkmögliche oder das widerspruchsfrei Denkbare, es mag nun real möglich sein oder nicht, es mag in der Realität existieren oder auch nicht. Nun bedient sich zwar Wolff auch dieser Möglichkeitsdefinition, z. B. in seiner Metaphysik. Aber ist dies und nur dies das Mögliche, von dem die Philosophie handeln soll? Ist Philosophie Wissenschaft vom Denkmöglichen, insofern es denkbar ist? Ist ihr Gegenstand das logisch Mögliche als solches, ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit, oder sind es die möglichen (denkbaren) Dinge als solche, ohne Bezug auf die wirklichen Dinge? In der Tat läßt sich eine Philosophie denken, die sich nur für logische Strukturen als idealiter existente Verhältnisse (ohne Rücksicht auf ihre Realisierung, d.h. deren wirkliche Existenz, um nicht zu sagen, deren mögliche wirkliche Existenz) interessiert, sozusagen eine Philosophie aller logisch möglichen Welten, in der diese eine wirkliche Welt, in der wir leben, als solche nicht vorkommt, nämlich nicht als wirkliche Welt. Eine solche sozusagen logistische Interpretation des Wolffschen Philosophiebegriffs scheint jedoch abwegig, auch wenn die Formulierung »possiblem quatum« einen solchen Verdacht erwecken könnte. Ihr widerspricht das ganze Corpus der Wolffschen

Philosophie, die als Physik und Metaphysik, als Ethik und sogar als Logik eine Philosophie der wirklichen Welt ist. Und ihr widerspricht Wolffs Behauptung, daß seine Definition der Philosophie als Möglichkeitsforschung mit der (alten) Definition der Philosophie als Frage nach der *ratio facti* übereinstimme.

Ist also Philosophie Erkenntnis des real Möglichen, d.h. der empirischen Bedingungen des physisch oder real Wirklichen? Ist sie Erkenntnis der Möglichkeit dessen, was als Realität eine reale Ursache hat, durch die es ermöglicht und wohl auch verwirklicht wird, bzw. dessen, was aufgrund mehrerer vollzähliger empirischer Bedingungen realiter möglich und daher auch empirisch wirklich ist? Zwar scheint Wolff die reale Ermöglichung nicht mit der realen (unter den gegebenen Bedingungen letztlich sogar notwendigen) Verwirklichung gleichzusetzen. Aber seine Beispiele legen nahe, die Frage nach der Möglichkeit als eine Frage nach der Reihe bzw. dem Komplex der realen Bedingungen zu verstehen, die etwas ermöglichen und folglich wirklich werden lassen: die Betrachtung des Wirklichen als ein Mögliches versteht das Wirkliche als ermöglicht und erklärt es aus dem, wodurch es ermöglicht wird. Außerdem soll nach Wolff die Frage nach der Möglichkeit letztlich gleichbedeutend sein mit der Frage nach dem Grund; das Ermöglichte soll im Hinblick auf seine Ermöglichung oder das Ermöglichende betrachtet werden. Interessiert das Wirkliche als das Mögliche also nur als das real Ermöglichte bzw. real Ermöglichende (logische Widerspruchsfreiheit vorausgesetzt) und insofern als Grund von Folgen oder Folge von Gründen? Dann wäre Philosophie als Wissenschaft des Möglichen nichts anderes als empirische Ursachenforschung, nämlich Erkenntnis empirischer Ursachen von empirischen Wirkungen. Aber Wolff spricht im allgemeinen nicht von Ursachen (*causae*), sondern von Gründen (*rationes*), die es zu erkennen gilt, d.h. von Vernunftgründen oder Prinzipien. Außerdem implizieren seine Beispiele nicht nur Fragen nach physischen Ursachen, sondern auch nach logischen und metaphysischen Prinzipien; die Frage nach dem zureichenden Grund impliziert z.B. auch (und zwar bruchlos) die Frage nach Gott als dem Grund von allem. Real möglich müßte also zumindest nicht nur physisch-real möglich, sondern auch metaphysisch-real möglich bedeuten. Vor allem aber soll die Philosophie auch das Mögliche, das nicht wirklich ist, bedenken, und sogar auf seine Bedingungen hin. Philosophie ist insofern gerade nicht Wirklichkeitswissenschaft. Die Wissenschaft von den Gründen scheint insofern eher (zumindest auch) Ursachenforschung im Sinne von Prinzipienkenntnis oder Wesenswissenschaft zu sein und in diesem Sinne Wissenschaft von den metaphysischen Bedingungen der Möglichkeit – nicht nur alles dessen, was wirklich, sondern auch alles dessen, was bloß möglich ist.

Bleibt also die dornige Frage nach dem metaphysisch Möglichen und damit die Überlegung, ob Philosophie für Wolff letztlich Wissenschaft von den metaphysisch möglichen Dingen ist – logische Möglichkeit immer vorausgesetzt und reale Möglichkeit gegebenenfalls impliziert. Wieweit ist bei ihm noch der alte metaphysische Möglichkeitsbegriff in Kraft, wonach zumindest alles, was ist, war oder sein wird, immer schon der Möglichkeit nach ist. Möglichkeit bedeutet hier Seins- oder Wesensmöglichkeit, die idealiter oder vielmehr metaphysisch realiter bereits exi-

tiert: Wesen als Möglichkeit zu sein. Ist das Mögliche bei Wolff noch *potentia*, der die Wirklichkeit als *actus* folgen kann? Und wenn ja, in welchem Sinne? In der Tat läßt sich die Abhängigkeit der Wolffschen Modalontologie von der scholastischen Metaphysik kaum übersehen. Ohne das Problem der Wesensmöglichkeit als Seinkönnen auch nur andeutungsweise aufrollen zu können, aber auch ohne die Notwendigkeit von Differenzierungen verkennen zu wollen, sei hier nur auf zwei Dinge hingewiesen: 1) Wolff bedient sich durchaus noch der scholastischen Terminologie von *potentia* und *actus*; verwirklichen heißt: *actum consequi*. 2) Wolff spricht in der Regel nicht von Möglichkeit (*possibilitas*) schlechthin, sondern von *possibilia* bzw. *res possibiles*, in anderen Zusammenhängen auch von der möglichen Welt oder den möglichen Welten als den Systemen des Kompossiblen. Will man also die *scientia possibilium* nicht als bloßes Erdenken alles Denkbaren oder als bloße empirische Ursachenforschung deuten, so wird man auf das Seins- und Wesensmögliche, also auf die Frage nach den metaphysischen Grundlagen der physischen Wirklichkeit, zurückgehen müssen und diese Frage als Wolffs Anliegen betrachten müssen. Wirklichkeit ist für Wolff noch Verwirklichung von (metaphysisch bereitstehenden) Möglichkeiten, das Mögliche ist das die Wirklichkeit Ermöglichende. Aber die Wirklichkeit als ermöglichte ist nur ein Fall in der unendlichen Reihe der Möglichkeiten.

Nur so wird auch verständlich, warum Wolff 1) die Frage nach der Möglichkeit immer mit der Frage nach dem Grund verknüpft und 2) die so gewonnene philosophische Erkenntnis als eine prinzipielle oder allgemeine versteht. Die Betrachtung des Wirklichen als etwas Mögliches bedeutet, daß das Wirkliche als etwas Ermöglichtes betrachtet und das Ermöglichende als der Grund des Wirklichen gesucht werden muß; das Ermöglichte wird im Hinblick auf seine Ermöglichung oder die Bedingungen seiner Möglichkeit betrachtet. Es geht Wolff nicht nur um logische Möglichkeit (Denkbarkeit als Widerspruchsfreiheit), sondern auch um »reale« Möglichkeit, nämlich physische bzw. metaphysische Bedingungen als Ursachen von Tatsachen. Zwar kann seine Definition des Gegenstandes der Philosophie (»alles Mögliche«) umgangssprachlich so verstanden werden, daß sich die Philosophie mit allem, was es so gibt, beschäftigt; und diese Deutung bleibt wohlverstanden immer richtig. Doch ist das Mögliche, präziser gefaßt, der Grund als Wesen, und zwar nicht das Mögliche, insofern es wirklich ist, sondern das Wirkliche, insofern es möglich ist, vor allem aber das Mögliche, das (im Sinne des physisch Wirklichen) noch nicht oder vielleicht nicht mehr oder sogar nie wirklich ist. Das Mögliche ist gerade das, was es nicht gibt, aber geben könnte; aber es ist auch das, was das Wirkliche als das Bewirkte und insofern Ermöglichte ermöglicht. Die Wirklichkeit kommt philosophisch nur als mögliche (ermöglichte) in Betracht, aber es kommt nicht nur die Wirklichkeit als Möglichkeit und deren Ermöglichung in Betracht. Im Überstieg zu den Möglichkeiten, die nicht wirklich sind und vielleicht nie wirklich werden, insbesondere zu den möglichen Welten, die nie wirklich werden können, wird das metaphysische Reich aller Möglichkeiten zum Gegenstand der Philosophie. Zugleich aber wird immer nach der Möglichkeit als dem, was etwas möglich macht, gefragt. Das Mögliche ist nicht nur alles Mögliche als

das Ermöglichte, sondern auch das Ermöglichende oder die Bedingung der Möglichkeit und damit auch der Wirklichkeit. So ist Philosophie gerade als Möglichkeitswissenschaft, und speziell als Erkenntnis des Grundes der Möglichkeit, Universal- und Fundamentalwissenschaft zugleich.

Von hier aus läßt sich auch verstehen, daß Philosophie allgemeine oder prinzipielle Erkenntnis ist. Die *possibilia* oder *res possibles* scheinen nicht nur Wesenheiten singulärer Existenzen zu sein, sondern auch als eine Art *universalia* vorstellbar zu sein und damit gewissermaßen prinzipiellen Charakter zu haben. Die Möglichkeiten sind, bevor sie individuelle Wesensmöglichkeiten sind, allgemeine Bedingungen der Möglichkeit der Wirklichkeit dieser Individuen. Jedenfalls betont Wolff gelegentlich nachdrücklich, daß die Philosophie als Möglichkeitserkenntnis eine allgemeine Erkenntnis liefere. Sie erkennt die »*res in universali non in singulari*« und handelt von Wahrheiten und Allgemeinbegriffen, wie es in der *Ratio praelectionum* heißt (S. 108). Die Philosophie ist als Möglichkeitserkenntnis Prinzipienerkenntnis und als Erkenntnis des *mundus rationalis* zugleich Erkenntnis der *universalia*. Darauf ist noch zurückzukommen. –

Wolffs Variationen bei der Bestimmung der Möglichkeit als Gegenstand der Philosophie und die Verknüpfung dieser Bestimmungen mit der Definition der Philosophie als Grund- oder Ursachen- bzw. Prinzipienerkenntnis machen seinen Philosophiebegriff vieldeutiger als zunächst zu erwarten war. Allem Anschein nach versucht er, mit seiner Definition der Philosophie als Wissenschaft vom Möglichen zwei Dinge miteinander zu vereinbaren. Einerseits möchte er die Philosophie (trotz des betonten Ausgangs von der Erfahrung) von der Fesselung an die Wirklichkeit befreien. Das Denken muß sich in den Raum des logisch Möglichen als des widerspruchsfrei Denkbaren erheben können – gegebenenfalls sogar unter Vernachlässigung der Wirklichkeit. Andererseits soll die Philosophie gerade erklären, wie das Wirkliche möglich (ermöglicht) ist, d.h. nach seinen Gründen oder Bedingungen fragen – wobei Wolff kaum deutliche Unterschiede zwischen physischer und metaphysischer Ursache macht. Beide Intentionen aber, die auf Möglichkeit als Denkbarkeit und die auf Möglichkeit als Grund, tendieren auf einen sie verknüpfenden metaphysischen Möglichkeitsbegriff, da sowohl die Frage nach dem Denkbaren, wenn sie zur Frage nach allem Denkbaren wird, als auch die Frage nach den Gründen, wenn sie zur Frage nach dem letzten Grund wird, in den Raum der Metaphysik vorstößt. Das Denkbare läßt sich nämlich als ein Reich der Möglichkeiten (Potenzen) denken, das in Gott, der das einzige Mögliche ist, das notwendigerweise wirklich ist, gründet; es umfaßt nicht nur diese wirkliche Welt, sondern auch alle möglichen, die nie wirklich werden können. Dieses Reich der Möglichkeiten, also Gott selbst als der wirkliche Inbegriff aller möglichen Welten, ist dann zugleich der letzte Grund dieser wirklichen Welt, die letzte Bedingung ihrer Möglichkeit, auf die alle empirischen Einzelursachen zurückverweisen. Eine solche Metaphysik (Ontologie) des Möglichen ist bei Wolff zumindest im Ansatz noch vorhanden. Seine Philosophie hält an dem klassischen Anspruch der *philosophia prima*, theologische Wissenschaft zu sein, fest – nun aber unter christlichen und neuzeitlichen Vorzeichen. Sie geht zwar von der endlichen Wirklichkeit aus,

aber überschreitet diese, indem sie die Welt als eine Möglichkeit unter anderen betrachtet, und begibt sich damit in das Reich der reinen Möglichkeiten. Indem Wolff die Philosophie als Wissenschaft der möglichen Dinge (insofern, wie und warum sie mögliche Dinge sind) deutet, transzendiert er die Wirklichkeit auf Möglichkeit und eine letzte *ratio possibilium* hin – und damit das menschliche Wissen auf ein göttliches Wissen.

#### IV. Philosophie und absolutes Wissen

Mit der Frage nach der Möglichkeit des Möglichen oder dem Grund des Grundes begibt sich die Philosophie in den Raum, den Leibniz den Geist Gottes als den Inbegriff aller möglichen Welten und Hegel die Gedanken Gottes vor der Schöpfung genannt hat. Die Philosophie soll sich zum Wissen des Absoluten erheben, die Philosophie ist tendenziell absolutes Wissen. Ist dies nun aber wirklich Wolffs Intention, ist seine Philosophie nicht vielmehr bewußt Realphilosophie? Wieweit ist seine Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Wirklichkeit und aller Möglichkeiten überhaupt ein Streben nach Erkenntnis des Absoluten? In welchem Sinne will seine Philosophie absolutes Wissen sein?

Daß Wolff einen hohen Anspruch mit der Philosophie verknüpfte, ergibt sich zunächst indirekt aus seiner Verteidigung und Absicherung seines Philosophiebegriffs. Bereits in den *Aërometriæ elementa* glaubt er, kaum daß er seine Definition der Philosophie gegeben hat, sich gegen den Vorwurf des Hochmuts und der Gottlosigkeit verteidigen zu müssen. Es sei eine falsche Folgerung, daß derjenige, der die Weltweisheit als Wissenschaft aller möglichen Dinge beschreibe, behauptet, daß er selbst die Möglichkeiten aller Dinge verstehe oder verstehen könne. »Etenim num intellectus humanus capax sit Philosophiæ, et quinam sint ejus in ea percipiendæ limites, ex ipsis intellectus humani viribus et earundem ad res possibilis relationibus demum deducendum« (Præfatio). Mit anderen Worten: die Philosophie ist ein so hochangesetztes Wissen, daß fraglich wird, ob und wieweit der Mensch dieses Wissens und damit der Philosophie fähig ist, ob nämlich die Möglichkeiten als solche für ihn überhaupt erkennbar sind. Daraus folgt nach Wolff, daß gerade die richtige Definition der Philosophie auch die Grenze aller menschlichen Wissenschaft zeige. Zugleich wird jedoch auch seine Intention auf ein Wissen deutlich, das sich nicht von vornherein Grenzen vorschreiben lassen will.

Auch im »Vorbericht« der *Deutschen Logik* geht Wolff auf den von ihm erwarteten Einwand ein, daß die Beschreibung der Weltweisheit, wie es jetzt heißt, zu hochmütig eingerichtet sei, weil sich diese auf alle möglichen Dinge erstrecken soll (§ 8). Er antwortet, es sei besser, die Beschreibung der Weltweisheit anstatt nach irgendwelchen oder irgendwessen beschränkten Begriffen »nach ihrer grösten Vollkommenheit . . ., die sie haben kann«, einzurichten – nämlich durch Übersteigerung der eigenen Begriffe. »Denn auf solche Weise werden dem Wissen keine unnöthige Schranken gesetzt . . .« (§ 9). Hier wird eine gewisse emanzipatorische Funktion dieses Philosophiebegriffs sichtbar, obwohl Wolff zugleich auch wieder